

II. BOOK REVIEWS

Sylvia Adamczak-Krysztofowicz, Monika Kowalonek-Janczarek, Marcin Maciejewski, Aldona Sopata (Hrsg.). *Aktuelle Probleme der angewandten Linguistik. Interkulturalität als Schlüsselkompetenz für Fremdsprachenlehrer, Übersetzer und Mediatoren.* Seria Język – Kultura – Komunikacja. Wydawnictwo Naukowe UAM: Poznań 2011, 247 S.

Der Sammelband vereinigt achtzehn Beiträge der 2009 vom Institut der Angewandten Linguistik an der Universität Poznań veranstalteten Konferenz mit dem zur Publikation gleichnamigen Titel. Themen und Zusammensetzung der Beiträger und Beiträgerinnen von neun europäischen Universitäten spiegeln das Profil des Instituts für Angewandte Linguistik der Universität Poznań, das in seinem wissenschaftlichen Horizont bei gleichzeitigem Praxisbezug wesentlich durch Waldemar Pfeiffer und seine Teams geprägt ist. Mit der Publikation wird er für seine Verdienste an der Entwicklung des Instituts geehrt, wo seit Jahren kontinuierlich durchlaufend und in intensiven Kooperationen mit anderen Hochschulen und Schulen die Themenfelder der interkulturellen Kommunikation im Mittelpunkt von Lehre und Forschung stehen.

Die Beiträge sind in drei Schwerpunkten zusammengefasst: Interkulturelle Kommunikation als Fragen von Forschung und Ausbildung in unterschiedlichen Perspektiven, als Bedingung für professionelle Übersetzung und in didaktischer Umsetzung für den Fremdsprachenunterricht. Als besonders interessant erscheint der gelungene Mix von Theorie und Praxis, wobei Letztere gleichermaßen auf internationale Kooperationen zwischen Hochschulen wie auch auf experimentelle methodische Ansätze setzen. Das gemeinsame Zentrum der disziplinär und methodisch unterschiedlichen Ansätze bildet ein Kulturbegriff, der das Selbstverständliche, das Gewohnte und Erwartete innerhalb der jeweils „eigenen“ Kultur dem Fremden, Ungewohnten, Unerwarteten der „anderen“ Kultur gegenüberstellt. So interessieren „die unterschiedlichen Modelle, die Welt wahrzunehmen“ (Jung: 124) sowie die damit verbundenen Bewertungen, Handlungen und Interaktionen. Linguistische, kognitive, soziologische und pädagogische Instrumente können genutzt werden, um mögliche Kommunikationsprobleme zu identifizieren und geeignete Gegenmittel zu entwickeln.

In linguistischer Perspektive steht die Relation zwischen Kultur und Sprache im Vordergrund. Hier geht es um Probleme auf unterschiedlichen Ebenen. Auf der (pragmatischen) Makroebene kommen Interaktion und Sprachgebrauch in spezifischen Situationen in den Blick. In diesem Sinne fokussiert der Beitrag von Heinrich P. Kelz (Bonn, *Interkulturelle Kommunikation in Wirtschaftsbeziehungen*) Interaktionsprozesse und deren Analyse als Sprechakte und Sprechaktsequenzen, die in der internationalen Zusammenarbeit typischerweise vorkommen. Mögliche Missverständnisse aufgrund von nicht oder anders erfüllten Erwartungen in Aktionen und Reaktionen der gemischt-sprachlichen Gesprächsbeteiligten werden exemplarisch anhand anschaulicher Beispiele illustriert. Auch Gundula Gwenn Hiller (Europauniversität Viadrina, Frankfurt/Oder, *Neue Wege der Vermittlung interkultureller Kompetenz an Hochschulen*) stellt die Handlungsfähigkeit in interkulturellen Interaktionssituationen in den Vordergrund. Es geht ihr darum, die Sensibilität für Konfliktpotenziale aufgrund kultureller Differenzen durch gezielten Bezug auf „kritische Interaktionssituationen“ (critical incidents) zu erhöhen und passende Deutungsalternativen durch entsprechende Trainings verfügbar zu machen.

Anhand der Analyse ausgewählter Diskurse der Konflikt- und Friedensforschung argumentiert Bogdan Kovtyk (Halle, *Selbst- und Fremdbilder und Mediation der Konflikte in der interkulturellen Kommunikation*) für einen sozial-empirischen Ansatz mit Methoden der Text- und Gesprächsanalyse. Ähnlich plädiert Camilla Badstübner-Kizik (Poznań, *Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsorte als Grundlage für interkulturelle Schlüsselkompetenzen*) für eine Vermittlung interkultureller Kompetenz durch die Anbindung von Wissen an Erinnerungsorte, die im deutsch-polnischen Kontext von Belang sind und in den Kategorien „exklusiv“, „geteilt“ oder „parallel“ verglichen werden können.

Aspekte der Mikroebene spielen eine Rolle, wenn es um Fragen der Übersetzung auf Wortebene geht. So arbeitet Linus Jung (Granada, *Kulturkompetenz im Übersetzungsunterricht: vom Wort zum Text*) die spezifische Beziehung zwischen Lexikalisierung und Kultur heraus. Sprache wird verstanden als „Reflex eines soziologischen Systems“ mit typischen kognitiven Modellen (z.B. spanisch *tapa* oder deutsch *Biergarten*; Jung: 125). In ebenfalls kognitiver Perspektive (Schematheorie) betrachtet Anna Małgorzewicz (Wrocław, *Kognition des Translators im Prozess der interkulturellen Kommunikation*) Wörter (einschließlich Metaphern) als Artefakte einer Gemeinschaft, die nicht nur die Wahrnehmung beeinflussen sondern als Referenzpotenzial selektierte Erfahrungsinhalte bündeln, davon abhängige Inferenzen in Gang setzen und entsprechende Antizipationen gestatten. So wird ein Bogen geschlagen zwischen einem theoretischen semantischen Modell und dessen Anwendung in der Tätigkeit des Übersetzers. In dieser Sicht verweist Anna Urban (Poznań, *Die Ermittlung interkulturell und interlingual funktionaler Übersetzungsäquivalente für Phraseologismen in Preetexten*) auf die Rolle des Bildwertes, während Magdalena Jurewicz und Małgorzata Ratajczak (Poznań, *Personaldeixis als Ausdrucksmittel der Imagearbeit in konsekutiv gedolmetschten Gesprächen*) auf die spezifische Problematik der Personaldeixis (3. Person Singular) beim Dolmetschen eines Gesprächs machen aufmerksam.

Mit Bezug zur Praxis werden zwei Ebenen angesprochen: die praktizierte interkulturelle Kommunikation von Lehrenden und Lernenden im Rahmen von organisierten Begegnungen auf der einen Seite und die Umsetzung erarbeiteter Konzepte für Lehre und Trainings. Agnieszka Błażek (Poznań, *Von der internationalen Zusammenarbeit zur interkul-*

turellen Kooperation im Spannungsfeld Deutschland-Polen-Russland) skizziert eine generelle Perspektive, in der die Beschäftigung mit einer Fremdsprache (z.B. DaF) dazu genutzt werden könnte, gleichzeitig die Zusammenarbeit polnischer Hochschulen untereinander und die Kooperation mit russischen Universitäten zu fördern. Von einem konkreten Studienreiseprojekt für zukünftige Lehrer und Lehrerinnen (von Poznań nach Marburg) berichten in einer Art Doppelbeitrag Sylwia Adamczak-Krysztofowicz und Paweł Rybszleger (beide Poznań) sowie Angela Schmidt-Bernhardt und Antje Stork (beide Marburg). Verwirklicht ist damit eine Projektidee von Waldemar Pfeiffer zum interkulturellen Lernen in gemischten Gruppen, wobei Selbst- und Fremdwahrnehmung geschärft und Gemeinsamkeiten sowie Differenzen erlebbar werden (z.B. in Kleingruppenarbeit mit definierten Projektzielen wie die audio-visuelle Bearbeitung von Stereotypen und deren Präsentation als Podcast für Medien wie Internet oder MP3-Player).

Stephan Wolting (Poznań, *Interkulturelle Kommunikation in internationaler Vernetzung*) stellt ein Modell für „vernetztes Lernen“ vor, das in Zusammenarbeit von 20 Hochschulen (darunter auch Poznań) mit dem Doktorandenprogramm zur Interkulturellen Kommunikation an der Uni München entwickelt worden ist (im Vordergrund stehen narrative Methoden mit Bezug zu einer „Conjectural History“ (vermutete Geschichte), die die Möglichkeit bieten, Situationen und Ereignisse ohne Wahrheitsanspruch auf kreative Weise zu deuten und dabei die verwendeten Verständnismodelle zu reflektieren).

Praxis im Sinne von Training (an der Hochschule) thematisiert Cecylia Barłóg (Poznań, *Interkulturelles Training als Beitrag für die Entwicklung interkultureller Kompetenz der Studierenden*). Sie entwickelt eine Trainingstypologie mit vier Grundtypen (als Kombination von kulturspezifisch/kulturübergreifend und informativ/interaktionsorientiert), nach denen auf spezifische Interaktionen im interkulturellen Umfeld für Auslandseinsätze oder die berufliche Tätigkeit in multinationalen Organisationen vorbereitet wird. In diesem Sinne wäre es wichtig, „Sprachlernen und Kulturlernen miteinander zu verbinden“, wie es Magdalena Białek (Wrocław, *Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht*: 202) ausdrückt. Notwendig sind, nach Białek, Leitlinien, die gleichermaßen die kognitive und affektive Dimension interkultureller Kommunikation berücksichtigen. Befragungen sowie Analysen von Schulbüchern und Lehrprogrammen sollen im Weiteren die noch weitgehend fehlende Schulpraxis initiieren, so lautet der Vorschlag von Krystyna Miłułka (Rzeszów, *Zur Notwendigkeit des interkulturellen Lernens in polnischen Schulen*).

Die drei letzten Beiträge des Sammelbandes beziehen sich auf Fragestellungen und Methoden, die auf einen frühen Fremdsprachenunterricht (u.a. an Grundschulen) ausgerichtet sind. Bezugnahmen auf Waldemar Pfeiffer als dem Vorläufer eines narrativen Ansatzes bieten sich hier wiederum an. Jan Iluk (Katowice, *Der narrative Ansatz im frühen Fremdsprachenunterricht und seine Effizienz*) kann nachweisen, dass narrative Methoden den traditionellen Methoden hinsichtlich des Lernerfolgs überlegen sind. Ähnlich argumentieren Joanna Andrzejewska-Kwiatkowska und Agnieszka Wojtkowiak-Sadowska (Poznań, *Sprachlernspiel im modernen Fremdsprachenunterricht*) und verweisen auf ausgewählte Sprachspiele, die das Interesse von Kindern an der Fremdsprache wecken können. Zu erwähnen ist die Kooperation des Instituts für Angewandte Linguistik (Poznań) mit der Games Research Association of Poland, wobei Augustyn Surdyk (Poznań, *Ludological*

research in glottodidactics and intercultural communication) einen zusätzlichen Zusammenhang mit der interkulturellen Kommunikation herstellt.

Der breite Horizont der Themen einerseits wie das gezielte Eindringen in spezifische Einzelprobleme der interkulturellen Kommunikation machen den Sammelband zu einer lohnenden Lektüre für Leser und Leserinnen, die sich zum Stand von Forschung und Lehre im polnischen Kontext informieren möchten, gleichzeitig auch für solche, die Anregungen für eigene Lehrtätigkeiten suchen. Der generelle Tenor der Beiträge macht überdies deutlich, dass Interkulturalität als Motivation, gesellschaftliches Anliegen und schließlich als Aufgabe sprachbezogener Disziplinen verstanden wird. Dabei wird ebenfalls gutnachbarschaftlichen Beziehungen in vielen Bereichen (u.a. Politik, Wirtschaft, Kultur) Rechnung tragen, in Polen insbesondere mit Blick auf seine geografische Lage zwischen den Nachbarn Deutschland und Russland sowie der damit in Zusammenhang stehenden Geschichte. Nicht zuletzt daraus leiten sich die wissenschaftlichen Bemühungen ab, theoretische und methodische Grundlagen zu schaffen, die es gestatten, interkulturelle Kommunikation als Lehrfach in der Ausbildung von Lehrern an Hoch-, Mittel- und Grundschulen, von Übersetzern und Mediatoren zu etablieren.